

Elemente einer heutigen marianischen Spiritualität

Hubert Hausemer

1978, als Maria 300 Jahre Landespatronin Luxemburgs war, widmete sich die 23. Ausgabe von forum schon einmal der Mutter Jesu. Unter den Beiträgen des Dossiers fand sich Hubert Hausemers Arbeit "Theologie der Bescheidenheit und Bescheidenheit der Theologie", in dem er kritisch den Marienkult der Vergangenheit beleuchtet, um abschließend über eine heutige marianische Spiritualität nachzudenken. Er bleibt aktuell, wie die Redaktion meint.

Ist denn nun mit der Gestalt der Maria heute nichts mehr anzufangen? Das Problem ist eigentlich dasselbe wie das jedweder Heiligenverehrung. Was heißt denn, Maria oder einen Heiligen verehren? Es heißt, ihr Leben als ein gültiges, von Gott sozusagen ratifiziertes Modell christlicher Existenz ansehen und sich von ihm inspirieren lassen, was nicht bedeutet, es einfach kopieren. In diesem Sinne scheint mir Maria uns heute zweierlei sagen zu können.

Zuerst einmal war sie offen auf das Andere, Transzendente, auf Gott und seinen Anruf. Und sie war es in einer für sie äußerst schwierigen, delikatsten Situation. Sie hat den Einbruch des Überraschenden, Anderen in ihr Leben nicht bedenkenlos, pubertär enthusiastisch akzeptiert, sondern sie nahm zuerst eine fragende Haltung an (siehe z.B. Lukas 1,29 und 1,34).

So ist auch der heutige Christ, in seinem Glauben, in seiner Offenheit auf Gott ein zweifelnder, selbstkritischer, bedachter Mensch, der sich nicht ohne Überlegung, im ersten Eifer auf irgendwelche Vorstellungen und mehr oder weniger unbewusste Bedürfnisse einlässt, weder in Bezug auf Gott noch in seinen zwischenmenschlichen Verhältnissen. Was ihn aber nicht daran hindert feste, treue, definitive Bindungen einzugehen; nur eben nicht ohne es sich erst gut überlegt zu haben und

auch weiterhin ein waches Bewusstsein zu bewahren.

Und hier sind wir auch schon bei dem zweiten Aspekt einer heutigen Marienspiritualität: Maria war eine bescheidene Person, die zeit ihres Lebens jedenfalls nicht als Königin oder possessive Mutter mit Fahnen und Trompeten durch die Heilsgeschichte paradierte.

Heute leben wir in den mageren Jahren des Glaubens, wo es ums Überleben geht, wo die Umwelt rau und arm ist; da steht und bleibt nur noch das Wesentliche: die bescheidene Offenheit auf Gott.

Nicht ohne Grund wird im Evangelium das Schweigen als eine ihrer Grundhaltungen dargestellt. Ich kann mir sie aber auch nicht als Magd vorstellen. Viel eher als eine Frau, die versuchte ihren unbequemen Sohn so gut wie möglich zu verstehen, und wo das nicht mehr ging, dennoch zu ihm hielt, ihn frei in sein Leben, seine Eigenheit, seine Mission entließ, ihm seine Selbständigkeit zugestand. Und das alles ohne sich auf ihre authentische Leistung etwas einzubilden.

Was hätte sie, die Bescheidene, die Schweigende, wohl von der unbescheidenen Mariologie (oder besser Mariola-

trie?) der vielen unbescheidenen, lautstarken Mariologen gedacht? Auch der heutige Christ ist bescheiden, wenn er ehrlich ist, angesichts seiner Glaubensschwierigkeiten, seiner Glaubensnot. Des ungeheuren Privilegs bewusst, zur Heilsgemeinschaft zu gehören, bildet er sich nichts darauf ein. Der logische und der sprachliche Maximalismus haben in diesem Kontext als einzige Folge, dass dem Christen Maria (und die Heiligen) entrückt und für seine Praxis irrelevant werden. Was er braucht und was ihm helfen kann, das sind Vorbilder, bei denen er seine eigene schwierige Situation, seine eigenen prekären Bemühungen wiederfindet, nicht aber Supermensen, denen problemlos alles leicht von der Hand geht.

Wenn eine zeitgemäße Spiritualität so aussieht, was bleibt dann noch vom Mutterkult, von der Fürsprecher- und Trösterfunktion, was bleibt von der strahlenden Königin und der zur Verfügung stehenden Magd? Niemand denkt daran, diese Aspekte einfachhin zu leugnen; nur, vielen heute sagen sie nichts mehr, sondern kommen ihnen vor wie Auswüchse, oder besser, wie eine Art theologischer Luxus aus glaubensreichen, glaubensübersatten Zeiten. Heute leben wir in den mageren Jahren des Glaubens, wo es ums Überleben geht, wo die Umwelt rau und arm ist; da steht und bleibt nur noch das Wesentliche: die bescheidene Offenheit auf Gott.